

Reflexion zur Hochschuldidaktischen Weiterbildung zur Erlangung des Basiszertifikats

Hans Dietmar Jäger

11. Oktober 2004

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|--|----------|
| 1 | Situation in der Lehre | 2 |
| 1.1 | Stand der Dinge | 2 |
| 2 | Veranstaltungen der Hochschuldidaktik | 3 |
| 2.1 | Tag der Hochschuldidaktik: Didaktische Kompetenzen für die Lehre mit und ohne Neue Medien (15.1.04) | 3 |
| 2.2 | 3. Paderborner eLearning-Tag: Erfahrungen aus dem Einsatz Neuer Medien in der Lehre (16.1.04) | 4 |
| 2.3 | Workshop: (Wie) Sind Schlüsselkompetenzen lehrbar? (23./24.2.04) | 5 |
| 2.4 | Workshop: Lehren und Lernen Teil I (1./2.4.04) | 6 |
| 2.5 | Praxisphase (3.4.-2.6.04) | 7 |
| 2.6 | Workshop: "Lehre in Form bringen ..." – Veranstaltungen lerngerecht pla- nen (13./14.5.04) | 8 |
| 2.7 | Workshop: Lehren und Lernen Teil II (3./4.6.04) | 8 |
| 3 | Veränderungen in der Lehre | 9 |
| 4 | Fazit und Ausblick | 9 |

Einleitung

Sowohl durch meinen Job an der LMU (Institut für Informatik, Lehrstuhl Theoretische Informatik: Lehrerweiterbildung für das Staatsexamen Informatik) als auch durch meine Forschung im Bereich technische Unterstützung des Lehr- und Lernprozesses bin ich an der Hochschuldidaktik im allgemeinen und an Veranstaltungen zum Thema E-Learning im besonderen interessiert. Bei Recherchen im Internet stieß ich Anfang Januar 2004 auf zwei Veranstaltungen der Universität Paderborn am 15./16.01.04: "Tag der Hochschuldidaktik" und "3. Paderborner eLearning-Tag". Nach der Teilnahme an den beiden Tagen und dem Kennenlernen des Paderborner Hochschuldidaktik-Programms entschied ich mich für die Teilnahme zum Basiszertifikat. In den folgenden 6 Monaten absolvierte ich Workshops und Praxisphase.

- Im folgenden möchte ich zuerst kurz meine eigene Situation als Lernender und Lehrender an der Hochschule skizzieren (Abschnitt 1), woraus sich mein Interesse an der Hochschuldidaktik begründet.
- Danach möchte ich die Themen der Workshops und deren Ergebnisse und Ideen kurz zusammenfassen (Abschnitt 2).
- Anschließend möchte ich die Auswirkungen auf meine Lehre und deren Veränderungen beschreiben (Abschnitt 3).

1 Situation in der Lehre

Während meines Hochschulstudiums habe ich an Vorlesungen, Übungen, Seminaren, Praktika und anderen Lehrformen teilgenommen. Beeindruckt haben mich immer Lehrende, die mein Interesse nicht nur auf der fachlichen Ebene wecken konnten, sondern ein verknüpfendes Denken auf anderen Ebenen hervorgerufen haben. Trockenen Übungen, in denen lediglich Musterlösungen ohne eigene Kommentare vorgetragen wurden, habe ich Treffen mit Kommilitonen vorgezogen, in denen wir Probleme, Aufgaben und eigene Lösungen diskutierten.

Eine Übung mit vier Studenten, die der Professor auch noch selbst übernommen hatte, stimmte mich erst skeptisch. Doch die Art, mit der der Professor uns Studenten angesprochen hat und ermuntert hat, nicht nur die Lösung vorzutragen, sondern auch über unsere Ideen und Gedanken zu berichten und mit den anderen zu teilen, hat mich fasziniert. In einer trockenen Physik-Übung konnte ich durch aktive Beteiligung den Schein erwerben; und da die Kommilitonen wenig engagiert waren habe ich versucht, ihnen meine Lösungen entsprechend mitreißend vorzutragen.

1.1 Stand der Dinge

Seit 2003 bin ich in der Lehrerweiterbildung im Lehramtfach Informatik an der LMU in München tätig. Meine Aufgabe besteht vornehmlich darin, Übungen inhaltlich vorzubereiten und abzuhalten. Dazu kommen inhaltliche Stoffauswahl für Vorlesung und Übung und gelegentlich Vorlesungsververtretungen.

Da es sich um ein Kompaktstudium mit komprimierter Wissensvermittlung und um ein berufs begleitendes Fernstudium mit monatlichen bzw. wöchentlichen Präsenztagen handelt, kommt einer intensiven und individuellen Betreuung eine besondere Rolle zu.

Da wir mit dem Kompaktstudium SIGNAL nur auf das erste Staatsexamen vorbereiten und dieses nicht selbst abnehmen, versuche ich bei den Studierenden das Bewusstsein für einen selbstverantwortlichen Lernprozess zu erzeugen und zu fördern. Ich leite sie in ihrem Lernprozess, bin mehr Tutor denn Lehrer. Ich versuche das Interesse der Lerner zu wecken,

deren Lernprozess in einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Stoff zu fördern und den Lernfortschritt durch Anwendung des Erlernten erlebbar zu machen.

Im Kurs gibt es unterschiedliches Potential für die Lerninhalte. Eine besondere Herausforderung ist es, Lehrer ohne Fakultas Mathematik oder Physik so anzusprechen, dass sie aktiv am Lernprozess teilnehmen. In den Übungen soll ein reger Gedankenaustausch bei allen Lernenden des Kurses entstehen. Dieser kann darüber hinaus in einem virtuellen Lernraum fortgesetzt werden. Die Förderung der Besseren kann darin bestehen, dass Sie sich ihr Wissen vergegenwärtigen und an andere weitergeben. In diesem Prozess sehe ich mich als Moderator.

Durch den Einsatz von interaktiven Elementen wie Simulation oder praktischen Programmieraufgaben versuche ich komplexe Aufgaben unter verschiedenen Gesichtspunkten erarbeiten zu lassen. Diese Aufgaben sollen einen hohen Realitätsbezug und hohe Komplexität aufweisen und sich für Gruppen- wie Einzelarbeit eignen.

Zur Qualitätssicherung wird jedes Studienmodul evaluiert. Die Ergebnisse werden ausgewertet, zusammengefasst, Lehrenden wie Lernenden zugänglich gemacht und fließen dann in den nachfolgenden Kurs ein.

2 Veranstaltungen der Hochschuldidaktik

2.1 Tag der Hochschuldidaktik: Didaktische Kompetenzen für die Lehre mit und ohne Neue Medien (15.1.04)

Der Titel der Veranstaltung hat mich neugierig gemacht: Die Kombination aus “Lehre mit/ohne Neue Medien” und “didaktischen Aspekten” erschien mir äußerst interessant. Fragen wie “Lernt man mit Neuen Medien besser?” oder “Wann macht der Einsatz von Neuen Medien in der Lehre Sinn?” beschäftigten mich.

Durch einen Vortrag gab Frau Bachmann als Leiterin E-Learning der Universität Basel einen Überblick über das breite Spektrum von E-Learning. Die Hochschuldidaktik der Universität Paderborn stellte danach ihr Programm vor, welches mit dem Tag der Hochschuldidaktik selbst begann.

Notizen Zu der Einführung von Herrn Engels zum Thema Lehr-/Lernkultur habe ich folgende Notizen gemacht:

- Präsenz ist nicht einfach übertragbar (auf technisch gestützten Unterricht) ⇒ neues didaktisches Konzept
- Weg vom Informationskonsument hin zu aktivem Informationen holen
- Qualitätssicherung durch summative (formative) (kontinuierliche) Evaluation des Studierenden-Feedback
- Mediennutzung muss relevant/angemessen sein für Ziele der Lernenden

Zum Vortrag von Frau Bachmann habe ich folgende Notizen gemacht:

- Unterschiedliche Vorbildung in der Zielgruppe
- Unterschiedliche technische Ausstattung in der Zielgruppe
- Zielgerichteter Einsatz der Tools (vorher Bedarfsanalyse)

Erwartungen Meine Erwartungen an den Tag der Hochschuldidaktik waren:

- Anregungen für die Gestaltung von Vorlesung und Übung
- Tipps zum Einsatz von technischer Unterstützung (E-Learning), z. B. BSCW, Neue Medien
- Einblick in die Forschung der Didaktik

Workshop Im Anschluss gab es die Möglichkeit der Teilnahme an einem von vier Workshops. Ich habe mich für den Workshop “Chatmoderation” entschieden. Dieser Workshop fand in einem sog. interaktiven Seminarraum statt. Da durch winterliche Verhältnisse die Co-Moderatorin – neben Jürgen Flender von der Universität Paderborn – Claudia Hauswirth aus Siegen nicht anreisen konnte, gestaltete sich der Workshop als ernsthafte Anwendung des Chat, da die Teilnehmer räumlich getrennt waren (3 Teilnehmer in Siegen, der Rest in Paderborn).

Fazit Den Chat kann man als “virtuelle Sprechstunde” einsetzen oder bei begrenzter Teilnehmerzahl zur Diskussion nutzen. Allerdings sollte in beiden Fällen immer ein klares Ziel, ein Nutzen für alle, eine Aufgabe, das Interesse aller vorhanden sein, was allen Beteiligten klar sein muss. Ansonsten tut der Chat schnell in Witzen und der Belanglosigkeit enden. Ziele sind klar zu benennen, überschaubar zu formulieren und auf die Bedürfnisse der Teilnehmer abzustimmen. Beim Chat selbst Blitzlicht-, Brainstorming- und Anmoderationsphasen berücksichtigen.

2.2 3. Paderborner eLearning-Tag: Erfahrungen aus dem Einsatz Neuer Medien in der Lehre (16.1.04)

Obwohl dieser Tag nicht zum Basisprogramm der Hochschuldidaktik gehört, hier einige kurze Notizen:

Erwartungen Meine Erwartungen an den Tag:

- Anregungen aus der Forschung auf diesem Gebiet/vom Einsatz in speziellen Projekten
- Welche Probleme können wie gelöst werden?
- Anforderungen an die Kompetenz der Lehrenden/Lernenden/die Technik?!
- Implikationen für unser SIGNAL-Projekt/meine Forschung?

Vortrag Frau Bachmann trug über “eLearning an der Universität Basel: Erfahrungen aus einem avancierten Gesamtkonzept” vor. Dazu ein paar Stichworte:

- E-Learning in Präsenz integrieren, Lehre verbessern, Mehrwert evaluieren
- E-Learning strategisch / didaktisch (Hochschuldidaktik)
- didaktisch: a) angereichertes Konzept b) integratives Konzept

Arbeitsgruppe Frau Leena Suhl leitete die Arbeitsgruppe “eCompetence, eModeration, eTutoring: Anforderungen an Lehrende, Studierende und Betreuer/innen virtueller Lerngruppen”. Notiz dazu:

- Zielgruppenanalyse: Fähigkeiten (eCompetence)
- eModeration: Gruppen, Verlauf
- eTutoring: Inhalte, Arbeit
- Bewusstmachen dieser ersten drei Punkte
- Anreizsysteme intrinsisch vs. extrinsisch
- Wissensvermittlung/-erarbeitung mit Kosten-/Nutzenschätzung
- Vor-/Nachteile spezifischer Medien/Tools (E-Mail, Forum, Chat)
- Evaluation von Nutzung der tech. Unterstützung (Vorab Erhebung von Erwartung der Teilnehmer)
- Zufriedenheit der Teilnehmer!

- + Erlangung von Medien-/PC-Kompetenz ⇒ Zwang zum Einsatz tech. Unterstützung
- + Qualifizierung erreichen mit bestem Verhältnis Kosten:Nutzen
- Früher: Alle Technik → Teilnehmer
- Heute: (Ziel der) Teilnehmer (Spezifika) ⇒ Technik
- Teilnehmer in den Mittelpunkt stellen durch reflexive Phase, z. B. zur Mitte der Veranstaltung

Fazit Technische Unterstützung muss sich an den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Teilnehmer orientieren. Dazu diesen in den Mittelpunkt stellen.

2.3 Workshop: (Wie) Sind Schlüsselkompetenzen lehrbar? (23./24.2.04)

In diesem Workshop, den Herr Wolff-Dieter Webler aus Bielefeld leitete, wurde zuerst der Begriff "Schlüsselkompetenz" geklärt. Dann wurden Inhalte von Kernkompetenzen diskutiert; praktische Übungen wie der Turmbau im Team veranschaulichten die Theorie. Außerdem wurden an Beispielen der Teilnehmer Situationen erarbeitet und z. T. gespielt, die die Probleme und den Nutzen der Vermittlung von Kernkompetenzen im Alltag verdeutlichten. Nachfolgend eine Auswahl von Kompetenzen:

1. Selbstkompetenz
 - Neugier
 - Motivation
 - Konzentrationsfähigkeit
2. Sozialkompetenz
 - Kontaktfähigkeit
 - Kooperationsfähigkeit
 - sprachliche Kompetenz
3. Methodenkompetenz
 - Planungsfähigkeit
4. Fachkompetenz

Fazit Klar wurde, dass Kernkompetenzen wichtig sind und dass man sie sich deshalb bewusst machen muss. Kernkompetenzen muss man nicht isoliert vermitteln, sondern kann die Vermittlung in den Kontext der Lernsituation einbauen. Kompetenzen lassen sich dabei in vier verschiedene Gruppen gliedern: Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz. Die Vermittlung von Inhalten sollte immer auch mit der Vermittlung anderer Kompetenzen als der der Fachkompetenz verbunden sein.

Die Vermittlung der Kernkompetenzen muss dabei operationalisierbar sein und kann unbewusst erfolgen, indem z. B. Gruppenarbeit vorgeschlagen wird (Förderung von Kooperations-, Teamfähigkeit, Bereitschaft zur sozialen Verantwortung). Um bewusst Kernkompetenzen zu vermitteln können bestimmte Formen der Arbeit explizit in die Lehre eingebaut werden: Um z. B. Konzentrationsfähigkeit (Selbstkompetenz) als Vorbereitung auf das Staatsexamen zu fördern, können Geduldspiele oder Übungen zum Auffassen, Zuhören und Wiedergeben eingesetzt werden.

2.4 Workshop: Lehren und Lernen Teil I (1./2.4.04)

In diesem Workshop, den Uwe Klemens[†], Carsten Bütthe und Peter Pfahler leiteten, ging es um das Kennenlernen verschiedener Formen der Gestaltung von Lehr- und Lernszenarien. Dabei wurde während des Workshops selbst z. T. auf die Techniken zurückgegriffen. Der Workshop war geprägt von vielen Methodenwechseln und durchsetzt von aktivierenden Methoden, die man so im realen Umfeld kennengelernt hat und gleich selbst ausprobieren konnte. Folgende Techniken kamen zum Einsatz:

Partnerinterview mit gegenseitiger Vorstellung Beim Partnerinterview habe ich Helge Krusch interviewt; dabei bin ich chronologisch vorgegangen. Um den "Partner" kennen zu lernen, ist eine Mischung aus Zuhören und Nachfragen von Nöten. Bei Unklarheiten ist nachzufragen.

Anhand der gegenseitigen Vorstellung können bei einer Analyse die Kriterien des Feedback zur Anwendung kommen.

Input: Hochschuldidaktik Der didaktische Zirkel bestehen im Innern aus Wissen, Lehrenden und Lernenden, im Äußeren aus Zielen, Inhalten, Medien, Sozialformen, Lernsituation, Raum und Zeit, Evaluation, Methoden.

Feedback Wir haben 10 Grundregeln zu Feedback kennengelernt; dabei ist u. a. zu beachten: Reihenfolge beim Feedback, Feedback ruhig entgegennehmen, möglichst konkrete Situationen benennen, zuerst Positiva nennen, Generalisierungen vermeiden, Feedback begrenzen.

Als Kriterien beim Feedback haben wir zusammengestellt:

1. Sprache: deutlich und lebendig sprechen, abwechslungsreiche Stimmlage (nicht zu leise sprechen, Zeitdruck und Eile vermeiden)
2. Inhalt: Struktur und logischen Aufbau berücksichtigen, an Fakten orientieren, Spikzettel ist ok (Füllwörter und zu viel Inhalt vermeiden)
3. Gestik, Mimik, Haltung: Kontakt zu Zuhörern herstellen z. B. durch freundliche Ausstrahlung und Blicke, einleitende Worte wählen, kontrollierter Handeinsatz (unbewegte Haltung vermeiden)
4. Atmosphäre: Raum passend wählen, auf Humor und Offenheit achten, Kürze statt Länge (Nervosität und Angespanntheit vermeiden)

Einzel-/Gruppenarbeit: Planung einer Lehrveranstaltung Motivationsfördernd wirken sich aus:

1. Teilnehmer-Zentriertheit
2. problemorientiertes, entdeckendes Lernen
3. Methodenvielfalt
4. Reflexion
5. Anwendungsbezug herstellen

Dabei ist der didaktische Zirkel zu berücksichtigen. Wir stellten eine Liste mit Anforderungen an einen "idealen Dozenten" zusammen.

Diese Vorarbeit diente zur Vorbereitung des Teils "Planung einer Lehrveranstaltung" im Workshop "Lehren und Lernen Teil II".

Einführung in und Simulation von Lehrveranstaltungen Im Leitfaden für Simulation haben wir Verhaltensregeln und Wirkungsweisen kennengelernt. Die Simulation selbst ist ein sehr komplexes Instrument! Nach Bestimmung eines Simulierenden muss die

Kleingruppe Ziele, Methoden und Inhalte der Simulation reflektieren. Die Simulationsumgebung sollte so authentisch wie möglich sein (Medieneinsatz, Anordnung der Stühle etc.). Ein Moderator begleitet die Simulation, greift aber nur in einer Not-situation ein. Eine Feedbackrunde schließt die Simulation ab.

Gruppenarbeit: Planung der Praxisphase mit Festlegung der Kriterien Siehe dazu Abschnitt 2.5

Fazit Der Workshop zeigte mir, dass es unterschiedlichste Arten von Methoden gibt: Während es Methoden gibt, die sich relativ einfach einsetzen und steuern lassen (Einzel- und Gruppenarbeit) gibt es auch komplexe Methoden-Settings (Simulation), die eine umfangreiche und sorgfältige Planung erfordern.

Im Workshop selbst habe ich kennengelernt, wie aktivierend sich Methodenwechsel auswirken können: Die Zeit verging fast wie im Flug, ohne dass Langeweile oder Müdigkeit aufkommen konnte (die sich am Abend dann doch bemerkbar machte : -) Auch wurde mir bewusst, dass sich der Lehr- und Lernprozess greifen lässt an den Aspekten des didaktischen Zirkels: So kann man gezielt an den Prozess herangehen, wenn man etwas analysieren, ändern oder verbessern möchte.

Für meine eigene Lehre habe ich mir vorgenommen, den Teilnehmer in jeder Stunde bewusst in den Mittelpunkt zu stellen. Weiter möchte ich das Entdeckende-Lernen fördern und möglichst viele Methoden einsetzen. An die beiden ersten Ziele lasse ich mich wöchentlich per E-Mail erinnern.

Da ich vorgefertigte Aufgaben aus dem Lehrstuhl-Pool verwende und so keinen Einfluss auf eine offene Formulierung der Aufgabenstellung Einfluss nehmen kann, versuche ich die Vorstellung der Lösungen der Übungsaufgaben in der Übung durch die Teilnehmer in der Atmosphäre einer offenen Diskussion ablaufen zu lassen. Dabei rege ich z. B. an, über falsche oder komplizierte Lösungen zu diskutieren. So versuche ich bessere und weniger gute Teilnehmer in einen Dialog zu führen, den ich als Lehrender/Tutor begleite und in die richtige Bahn zu lenken versuche.

2.5 Praxisphase (3.4.-2.6.04)

In der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Teil des Kernworkshops wollen wir uns in einer Kleingruppe gegenseitig hospitieren. Der Besuch zuvor vereinbarter Lehrveranstaltungen soll uns die Möglichkeit geben, die erarbeiteten Kriterien anwenden und Feedback geben zu können. Wir vereinbarten folgende Bewertungskriterien:

- Teilnehmermotivation
- Struktur/Aufbau der Veranstaltung
- Methodenvielfalt
- Verständlichkeit
- Medieneinsatz

An den beiden Terminen 12.5.04 und 2.6.04 hospitiere ich (z. T. mit anderen der Gruppe) die Lehrveranstaltung von Sara Wischer. Nach der Veranstaltung finden wir uns bei angenehmer Atmosphäre in der Cafete zur Feedback-Runde ein. Dabei gehen wir nach den unter Abschnitt 2.4, Unterpunkt **Feedback** beschriebenen Regeln vor und orientieren uns an den Kriterien 1. bis 4.

Fazit Beim Hospitieren selbst beobachtete ich eine ganz andere Wahrnehmung der Veranstaltung: Nicht der Inhalt stand primär im Vordergrund, sondern die Art der Veranstaltung selbst. Bewusst habe ich auf Gestik und Mimik, auf Medieneinsatz, Sprechgeschwindigkeit, Auftreten, Reaktion der Studierenden etc. geachtet.

Bei unserem eigenen Oberseminar am Lehrstuhl in München habe ich dann einem Vortrag bewusst im inhaltlichen und didaktischen Kontext gelauscht. Und bei dem dann anstehenden eigenen Vortrag habe ich versucht, mir vorher allen Kriterien (1. bis 4.) bewusst zu werden.

2.6 Workshop: “Lehre in Form bringen ...” – Veranstaltungen lerngerecht planen (13./14.5.04)

Um die Veranstaltung praxisorientiert ablaufen lassen zu können, wurden wir gebeten, eine Lehrveranstaltung “mitzubringen”, an der wir arbeiten wollen. Dazu wählte ich die curriculare Planung des Erweiterungsfaches Medienpädagogik für das Lehramt, hier das Teilgebiet Informatik, in welche ich an der LMU eingebunden bin. Zuerst lernten wir dabei das Didaktische Sechseck kennen, welches alle Aspekte der Wissensvermittlung in didaktischer Hinsicht enthielt und zueinander in Bezug stellte (Lehrende, Ziele, Lernende, Methoden, Rahmenbedingungen und Inhalte/Aufbau). Auseinandergesetzt haben wir uns mit der Untersuchung von Lernzielen, inhaltlicher und organisatorischer Strukturierung und Planungsdimensionen, was z. T. auch in Rollenspielen erarbeitet wurde. Alle theoretisch erarbeiteten Aspekte wurden immer wieder auf die eigene Lehrsituation angewendet. Abschließend erhielten wir die “Methoden-Bar”: Diese enthält gesammelt aktivierende Methoden und gibt Vorschläge, wie diese sinnvoll in einer Lehrsituation eingesetzt werden können.

Fazit Klar geworden ist, dass bei der Planung einer Lehrveranstaltung – egal ob Übung oder Studiengang – strategisch unter verschiedenen Aspekten (Didaktisches Sechseck!) vorgegangen werden muss. Dabei ist mit dem Ende der Lehrveranstaltung zu beginnen: Was ist das Lernziel der Veranstaltung? Danach folgt die Überlegung: Wie kann das Lernziel operationalisiert werden? Dann folgt die Auswahl der Inhalte: Welche Inhalte muss ich vermitteln, um die Lernziele erreichen zu können? Zum Schluss folgt der letzte Schliff: Welche Rahmenbedingungen sind zu beachten?

2.7 Workshop: Lehren und Lernen Teil II (3./4.6.04)

Dieser Workshop wurde wieder geleitet von Uwe Klemens[†], Carsten Bütthe und Peter Pfahler. Während des Workshops haben wir den Kontext-Wechsel vom Lehrenden zum Lernenden vollzogen. Befasst haben wir uns mit folgenden Thematiken:

Beratung In der Situation wird eine Person in einer bestimmten Fragestellung von einer Gruppe beraten. Dazu haben wir den vereinfachten Leitfaden kennengelernt, der ein abwechselndes Zuhören, Nachfragen und Klären beinhaltet. Als Beispiel aus unserer Praxisgruppe haben wir Lehrende beraten zu den Themen

1. Passive Teilnehmer für ein neues Thema wecken.
2. Zuspätkommer bringen Unruhe.
3. Was passiert, wenn Methoden nicht funktionieren (im Audimax)?

Perspektivenübernahme Zum Thema “Betrachtung der Lehre und des Lehrenden aus Sicht der Zielgruppe” haben wir in Paargesprächen (zu Dritt) protokolliert, wie sich ein Lernender über eine Lehrveranstaltung und den Lehrenden äußert.

Lernstrategien im Studium Zur Verdeutlichung, dass es unterschiedliche Lern-Typen gibt, haben wir ein Experiment gemacht: In vier Versuchen wurde das Lese-, auditive, visuelle und haptische Gedächtnis auf die Probe gestellt: So konnte verdeutlicht werden, dass man selbst in verschiedenen Lernsituationen unterschiedlich gut lernt. Übertragen auf den Lerner heißt das, dass wir mit einer Diversität von Lernertypen konfrontiert werden in einer Lehr- und Lernsituation.

Das Thema ist aber sehr vielschichtig, so dass wir nicht näher in dieses Thema eingestiegen sind. In einem Input wurden allerdings noch verschiedene Lernstrategien (kognitive, metakognitive, ressourcenbezogene Lernstrategien) und ein wenig Hintergrundwissen vermittelt (Regeln für erfolgreiches Lehren und Lernen).

Als Praxiselement haben wir verschiedene Lernstrategien versucht anzusprechen: "Aktive Sicherheitseinweisung" beinhaltet Elemente Selbermachen, Schockwirkung einer Extremsituation, Begehung und Flyer.

Strukturierung und Präsentation von Lerninhalten Dazu gab es einen Input, der verschiedene Aspekte wie Auswahl und Reduktion von Lerninhalten und deren inhaltliche Strukturierung behandelte.

Als Praxiselement haben wir am PUZ-Artikel gearbeitet mit der Maßgabe, den Inhalt bestmöglich zu präsentieren.

Aktivierende Methoden in Lehrveranstaltungen Hier wurde nur auf den – schon überbuchten – Workshop hingewiesen : –)

Fazit Obwohl der Perspektivwechsel zwischen Lehrendem und Lernendem nicht so beeindruckend wie erwartet ausgefallen ist (Zeiteinteilung), wurde klar, dass man als Lehrender nicht im "luftleeren" Raum agiert. Lernende haben unterschiedliche Bedürfnisse, die sich aus dem Lernverhalten ergeben. Dies muss z. B. berücksichtigt werden.

So habe ich eingeführt, zu Beginn jeder Stunde zu fragen, ob es Wünsche, Anregungen oder Fragen an die Lehrenden gibt (zu Vorlesung und Übung). Dozenten habe ich aufgefordert, die Studierenden zu Fragen zu ermuntern, damit das Lehrkonzept darauf abgestimmt werden kann.

3 Veränderungen in der Lehre

Die Ergebnisse der Teilnahme an dem didaktischen Hochschulprogramm habe ich jeweils schon als **Fazit** zu den einzelnen Veranstaltungen zusammengefasst. Hier möchte ich aber gezielt auf drei Aspekte eingehen:

1. Immer weniger sehe ich mich als Lehrender im Mittelpunkt und die Lernenden in einer passiven "Rolle des Konsumenten". Eher bin ich Tutor innerhalb der Gruppe der Lernenden mit einer gewissen "Sonderstellung" und stelle den Lernenden durch Begrüßung, aktive Ansprache und Aufforderungen in den Mittelpunkt.
2. Meine eigenen früheren Erfahrungen im Hinterkopf möchte ich mehr offene und flexible Lehr- und Lernsituationen wagen: Diese sind zwar nicht so gut plan- und vorhersehbar, bieten aber mehr Potential für das Teilnehmer-zentrierte, erkundende und kooperative Lernen. Die höheren Risiken dabei in eine "schwierige Situation" zu geraten sind Dank Kenntnissen aus den Workshops und der Praxisphase überschaubarer geworden.
3. Besonders der Überblick über Methodenvielfalt und -wechsel sowie die fundierten theoretischen Hintergründe und Ergebnisse aus der didaktischen Forschung geben mir Sicherheit, meine Ziele in der Lehre zu erreichen.

4 Fazit und Ausblick

Fazit Alle Workshops setzen auf eine hohe Methodenvielfalt. Dies machte die Vermittlung der Inhalte spannend, unterhaltsam und nie langweilig!

Mir selbst ist nicht nur in Bezug auf meine eigene Lehre klar geworden, dass der Lehr- und Lernprozess vielschichtiger ist als reine Wissensvermittlung (im Sinne des Nürnberger Trichters): Es ist ein aktiver und kooperativer Prozess zwischen Lernenden und Lehrendem, der neben der reinen Wissensvermittlung Kompetenzen für die Bewältigung ganz allgemeiner Aufgaben lehrt – und damit auch zur Meisterung des Lebens befähigt.

Aber obwohl man den Lernprozess durch Technik unterstützen kann, ist derjenige, der lernt, **keine Maschine** wie z. B. der Computer, sondern weiterhin **ein Mensch**, ein Individuum. So ist jede Lehr- und Lernsituation immer wieder grundverschieden, ein Unikat, kurz: Eine Herausforderung : –)

Ausblick Diese Reflexion soll Grundlage sein für eine Überarbeitung meiner Lehrtätigkeit. Das gerade begonnene Wintersemester bietet einen guten Einstiegspunkt dafür.

Bedarf sehe ich für mich noch in dem definierten Einsatz von aktivierenden Methoden; diesen Workshop würde ich gerne besuchen. Außerdem bin ich interessiert an Forschungsaspekten der Hochschuldidaktik: Ist es möglich, zu diesem Aspekt einen Workshop oder eine Diskussionsrunde zu organisieren? Dies kann Einstieg zur Fortführung der Basisqualifikation hin zu einem Erweiterungszertifikat sein. Gleichzeitig bin ich an der LMU in München in die Planung des Erweiterungsfaches Medienpädagogik für das Lehramt eingebunden. Diese Aktivitäten will ich weiterführen.

Wünschen tue ich mir und vor allem der Hochschuldidaktik Paderborn, dass das Thema weiter so engagiert verfolgt werden kann wie bisher, dass die entsprechenden Mittel bereitgestellt werden und der Nutzen und die Notwendigkeit in der Hochschulleitung gesehen wird.